

Bugenhausen (s. d. Art.) berufen und hielt sich vom October 1528 bis Juni 1529 in Hamburg auf, um entstandene Streitigkeiten zu schlichten und eine neue Kirchenordnung zu entwerfen. Wahrscheinlich am 15. August 1529 wurde für lange Zeit die letzte öffentliche Messe in Hamburg gelesen. Der bis dahin in der Domkirche noch bestehende Gottesdienst wurde verboten, die letzte katholische Kirche ganz geschlossen und die Klöster mit Gewalt säcularisirt. Der Dom blieb übrigens im Besitze der Erzbischöfe von Bremen; im westfälischen Frieden kam er an Hannover und wurde erst 1802 durch einen Reichsdeputationshauptschluß der Stadt zurückgegeben. Diese hat denselben 1805 als haufällig abtragen lassen. Die lutherischen Prediger behielten Anfangs im Aeußern den katholischen Ritus bei; den priesterlichen Ornat legten sie erst 1777 ab. Dagegen eiferten sie gewaltig gegen die immer noch statliche, wenn auch verhältnismäßig geringe Zahl der treuen Katholiken, für welche heimlich noch immer das heilige Mesopfer dargebracht wurde. Schon der Reces von 1529 (erneuert 1603) forderte, ein Nichtlutheraner solle „yn büßer stadt unde erten gebeten nicht geleden“, vielmehr „myth rechte vervolget unde na gelegenheit der daech gestraffet werden“. Trotzdem mehrte sich die katholische Gemeinde, namentlich da in den letzten Decennien des 16. Jahrhunderts katholische Handelsleute in Hamburg sich niederzulassen begannen. Der jungen Diaspora wurde es indessen schwer, einigermaßen Duldung für die Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse zu finden. Zunächst bot das benachbarte Altona eine Zufluchtsstätte, da der Graf von Schauenburg hier die Abhaltung eines katholischen Gottesdienstes gestattete. Diese Vergünstigung, welche mit kurzer Unterbrechung bestehen blieb, namentlich da sie dem Ausblühen Altona's dienlich war, veranlaßte manche Katholiken Hamburgs, sich in Altona niederzulassen, während diejenigen, welche ihren Sitz noch in Hamburg beibehielten, den Gottesdienst in Altona zu besuchen fortführten, wenngleich „dat hochärgerliche utlopen na Altona to der verdächtigen lärten“ sehr übel vermerkt wurde, und der Magistrat Hamburgs daselbe durch thätliche Molestationen der Kirchgänger vielfach zu hindern suchte. Um gegen alle weiteren Placereien geschützt zu sein, erwirkte man von Kaiser Rudolph II. (1576—1612) einen Schutzbrief für die Katholiken Hamburgs. Daraus hin vermochten die Jesuiten, deren Reihe in Hamburg-Altona mit dem Historiker Michael von Isselt (gest. 1597 nach 18jähriger Wirksamkeit) beginnt, in den ersten Decennien des 17. Jahrhunderts in Hamburg selbst ein gottesdienstliches Local einzurichten, dessen Aufrechterhaltung freilich mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Im J. 1661 entstanden dann zwei katholische Kapellen, die eine im Hause des französischen Gesandten, die andere im Hause der bekannten Königin Christina (s. d. Art. III, 231—236) von Schweden. Gerade die Ge-

sandten der katholischen Höfe bildeten einen kirchlichen Anhaltspunkt für die Katholiken; denselben konnte nicht verwehrt werden, sich Hausgeistliche und Hauskapellen zu halten, welche dann, von den Katholiken der Stadt besucht, Gelegenheit zur weiteren Ausbreitung der Kirche boten. Einen mächtigen Beschützer erhielten die hamburgischen Katholiken an Kaiser Leopold I.; derselbe schickte zu ihrem Schutze 1671 einen kaiserlichen Residenten nach Hamburg, dessen Gesandtschaftskapelle von da an bis zur napoleonischen Fremdherrschaft als eigentliche Pfarrkirche für die katholische Gemeinde diente. An ihr wirkten regelmäßig drei Jesuitenpatres. Der französische Gesandte behielt ebenfalls die Kapelle in seinem Hotel bei, an welcher ein französischer Weltpriester fungirte. Die Jesuiten führten alljährlich eine große Anzahl Protestanten, oft mehr als 30, zur katholischen Kirche zurück; sie dehnten ihre Thätigkeit aber auch auf die weitere Umgebung aus, so auf Schleswig, Holstein, Lübeck u. s. w. Durch die Ferdinandeische Stiftung (s. d. Art. Fürstenberg IV, 2086) wurden weitere Mittel zum Unterhalte der Missionare gegeben. Der furchtbar gesteigerte Haß gegen die Katholiken, der sich noch am 10. September 1719, weil der Gesandte seine Hauskapelle zu erweitern beabsichtigte, durch Erstürmung des kaiserlichen Gesandtschaftspalastes kundgab, scheint sich von der Mitte des 18. Jahrhunderts an etwas gemildert zu haben. Ein großer Nachtheil für die katholische Gemeinde Hamburgs war es, daß seit 1770 die Zahl der abtrünnigen Priester, besonders entsprungener Mönche, welche hier eine Zuflucht suchten und fanden, immer größer wurde. Der ruchloseste von allen war ein vormaliger Augustinermönch aus Wien, Ferdinand Ambrosius Fidler, nachmals vom Herzog von Mecklenburg als Consistorialrath und Professor nach Wygow berufen, dann Superintendent zu Dobberten, gest. 1780 zu Altona. Fidler gab in Hamburg ein Schmutzblatt „Antipapistisches Journal“ heraus, in welchem er auch die dortige katholische Gemeinde auf's Gemeinste angriff. Die Aufhebung des Jesuitenordens brachte hier keinen Nachtheil, da die Missionare als Weltpriester fortwirkten. Im J. 1785 erhielten endlich die Katholiken die staatliche Anerkennung und die Vergünstigung eines gesetzlich geduldeten Gottesdienstes. Durch Vergleich vom Jahre 1792 wurden die beiden Gemeinden Hamburg und Altona auch hinsichtlich des beiderseitigen Kirchenvermögens völlig von einander geschieden; dagegen hatten noch bis zur definitiven Anstellung zweier Priester in Altona die hamburgischen Missionare nach wie vor den Gottesdienst daselbst zu versehen. Während der politischen Stürme zu Anfang des 19. Jahrhunderts hatte die katholische Gemeinde ziemlich äußere Ruhe, ja sie vermehrte sich zuweilen, denn in Folge der französischen Occupation zogen so viele Katholiken nach Hamburg, daß die kaiserliche und die französische Gesandtschaftskapelle die sonntäglichen Kirchensucher kaum mehr zu fassen